

# Ungeschützte Polizei im Steinhagel

**1968 Vor 50 Jahren wurde die Welt eine andere, der Auftakt zum Wandel war gewalttätig. Die Zürcher Polizei war auf die Strassenschlachten nicht vorbereitet. Danach wurde aufgerüstet. Schutzschilde und Tränengaswerfer wurden angeschafft.**

Vor dem Globus-Provisorium in der Nähe des Hauptbahnhofs standen die Zürcher Stadtpolizisten während der Unruhen 1968 im Steinhagel. Den Attacken der revoltierenden Jugendlichen waren sie ungeschützt ausgeliefert: Ein Stadtpolizist trug 1968 Halbschuhe, eine Anzughose, ein Hemd mit Krawatte, ein Jackett und einen Uniformhut.

«Und sie hatten das Wienerli dabei», sagt Fritz Hürzeler, Kurator des Polizeimuseums der Zürcher Stadtpolizei. Er war lange Jahre Ausbildungsleiter an der Polizeischule, ist heute im Ruhestand und betreibt mit anderen Polizeiveteranen das Museum, das die Entwicklung der Zürcher Stadtpolizei anhand vieler Exponate nachzeichnet. Das «Wienerli», das Hürzeler erwähnt, ist ein Gummiknüppel, der amtlich nicht einmal als Waffe galt. Damit konnte sich ein Stadtpolizist Respekt verschaffen, aber im Gegensatz zum heutigen Schlagstock musste ein Einsatz des Wienerlis nicht rapportiert werden.

## Von der Gewalt überrascht

«Demonstrationen hat es in Zürich immer gegeben», sagt Hürzeler. Es sei häufig demonstriert worden in dieser politisch aktiven Stadt mit einem hohen Anteil an Arbeitern. «Aber es war immer friedlich», sagt er, «bis zu den Unruhen 1968.» Natürlich hätten die Verantwortlichen bei Stadt und Polizei auf die Unruhen in Paris oder Berlin geschaut. «Das hat man schon wahrgenommen, aber man dachte, bei uns in der Schweiz werde es schon keinen Rabatz geben», sagt Hürzeler.

Doch bald hatten die Studentenunruhen auch Zürich im Griff und es gab mehr als nur Rabatz. Die Polizisten mit ihren Hemden und Gummiknüppeln kamen kaum dagegen an. «Die Polizei ist überrumpelt worden. Es gab viele verletzte Polizisten damals», sagt Hürzeler. Als sich die Unruhen gelegt hatten, ging die Stadtpolizei über die Bücher.

Um für künftige gewalttätige Demonstrationen gewappnet zu sein, richtete sie die Bereitschaftspolizei ein. Stadtpolizisten hatten in ihrem Rahmen Ein-

sätze bei Demonstrationen zu leisten. «Aber gern hat das niemand gemacht», erinnert sich Hürzeler, der 1969 als junger Polizist in den Dienst eintrat und die ganze Entwicklung der Truppe mitgemacht hat.

## Umgebaute Flammenwerfer

Die erste Ausrüstung der Bereitschaftspolizei ist im Museum ausgestellt: ein blauer Baumwolloverall, ein Helm, Militärstiefel. Und was man nicht sieht, enthüllt Hürzeler: Unter dem Einteiler schützten sich die Polizisten mit einer Eishockey-Ausrüstung gegen Wurfgeschosse – Brustpanzer, Armschutz, Schienbeinschoner und ein Tiefschutz.

Ausserdem erhielt das Korps die ersten Tränengaswerfer. «Das

waren umgebaute Flammenwerfer der Armee», erinnert sich Hürzeler, «mit denen man nun Reizstoff versprüht hat.» Wer einen Tränengaswerfer trug, sei der ärmste Kerl an der ganzen Demo gewesen, erzählt Hürzeler. Denn die Männer trugen die Tanks mit Reizstoff auf dem Rücken. Ein Schlauch verband den Tank mit dem Rohr, welches die Flüssigkeit versprühte. «Das war halt nie dicht», sagt der pensionierte Polizist. Wer das Tränengas trug, weinte trotz Gasmasken während des ganzen Einsatzes.

So improvisiert sich der Tränengaswerfer präsentierte, so durchdacht war der erste Schutzschild. In der Regensdorfer Strafanstalt Pöschwies wurde er geflochten. Anschliessend wurden bei einem Teil davon kleine Fotokameras montiert, um Demonstranten fotografieren zu können.

Über die Jahre wurde diese erste Ausrüstung verbessert: Der

Tränengaswerfer wurde durch Gewehre ersetzt, die Tränengaspetarden verschossen konnten, die Schutzschilde wurden grösser und durchsichtig, die Rüstung der Polizisten sicherer. Nach den Krawallen 1980 nahm die Stadtpolizei Gummischrot ins Arsenal auf.

## «Autonome Republik Bunker»

Doch nicht nur auf die Ausrüstung hatten die Krawalle eine Auswirkung. Nach den Unruhen machten zwei Beamte eine psychologische Ausbildung und wurden zu den beiden ersten Polizeipsychologen der Schweiz. Und die Stadt suchte mit den Studenten den Dialog. «Man bot ihnen einen Raum an als Jugendtreff», sagt Hürzeler. Dabei handelte es sich um den Luftschutzbunker neben der Hauptwache Urania, in dem sich heute das Polizeimuseum befindet. Der vierstöckige Bunker stammt aus dem Jahr 1941. Die Jugendlichen be-

zogen ihn Ende Oktober 1970 und machten ihn erstens zum damals grössten Jugendtreff Europas und zweitens zur «Autonomen Republik Bunker».

Ein Wandbild im Aufenthaltsraum zeugt noch von dieser Zeit. Es zeigt langhaarige Jugendliche mit bunten Kleidern, die von grauen Polizisten kontrolliert werden. «Ich habe hier drin auch ein paar-mal zum Rechten geschaut», erinnert sich Hürzeler. Manche Jugendliche hätten den Bunker nie verlassen und: «Wir haben gerochen, dass gehascht wurde.»

Die Autonome Republik Bunker existierte 68 Tage lang. «Es war gewissermassen ein rechtsfreier Raum», sagt Hürzeler. Verhandlungen über Sozialarbeiter im Bunker scheiterten. Nach einer Razzia besetzten Jugendliche den Bunker, die Polizei umstellte ihn und schliesslich wurde die Autonome Republik Bunker aufgelöst. *Daniel Stehula, sda*



29. Juni 1968, Globus-Krawall in Zürich: Demonstranten forderten, dass im Globus-Provisorium an der Bahnhofbrücke ein Jugendtreff entsteht.

Keystone

# Vie parisienne à la zurichoise

**ZÜRICH Lust auf Party an Silvester? Offenbach macht sie in der Opera Box des Zürcher Kammerorchesters.**

«Célébrons Paris!» lautet die Devise für das Finale von «La vie parisienne». Geschrieben hat Jacques Offenbach die Operette im Hinblick auf die Weltausstellung von 1867 als aktuelle Hommage an die Stadt des leichten Lebens. Aber noch mehr macht er sich lustig über dieses ewige Klischee.

Jedenfalls wird der Schwedische Baron, der mit Gattin Lady Christine anreist, um sich (ohne sie) zu amüsieren, gewaltig an der Nase herumgeführt. Alles ist Fake, Hotel und Gelage (2. Akt), die Party (3. Akt), das Maskenfest (4. Akt). Dienstpersonal und Handwerksleute spielen für den Baron die frivole Hautevolee, und hinter der Maske der Anniemierdame steckt zu guter Letzt (natürlich) niemand anders als seine eigene Lady. Echt amüsant ist Offenbachs Musik. Mit ihr

macht das Operettenpersonal aus all der vergeblichen Liebesmüh doch so etwas wie eine Marseillaise der Lebensfreude.

Das ZKO ist dafür im Hintergrund bestens aufgestellt, und davor singt und spielt mit wenig Blick auf den Dirigenten ein sehr versiertes Ensemble. Andres Joho gibt der Aufführung Drive, und es hat etwas von Magie, wie er alle an unsichtbaren Fäden locker über Fermaten und Übergänge führt und im Tempo wieder fesselt.

## Ein Schweizer Admiral

Die vier, in der Urfassung gar fünfkaktige Operette mit fast dreissig Rollen ist auch für den erfahrenen Hausregisseur Paul Suter eine besondere Herausforderung. Die Frage, ob er mit seiner eigenen Fassung die Sache eher bändigt oder doch zu sehr ausufern lässt, ist nicht einfach zu beantworten. Da ist der Schnörkel des Product Placements, das zum ZKO-Stil gehört. Da ist das Kabarett-Gaudi, wenn das

Dienstpersonal statt auf Aristokratie aufbodenständige Präsenz von Bundesräten macht und der Schranz in der Hose dem Admiral der Pfäffikerseeflotte (Erwin Hurni) gehört.

In der Ausgelassenheit droht Spannungsverlust – ein Problem des Stücks, aber mehr noch der Interpretation. Wenn sich die Ba-

ronin dem Pariser Lebemann, der sie verführen möchte, gleich in der ersten Szene an den Hals wirft, reisst einer der Handlungsfäden. Um so attraktiver gestaltet Mardi Byers diese forsche Rolle, die sie mit Verve deftig ausspielt. Als ihr Mochtegegnpartner macht so auch der Tenor Daniel Zihlmann nicht nur stimmlich

prächtige Figur, und die Blamage hat einzig der Baron.

## Me too

Diesen Schwerenöter gibt Erich Bieri herrlich plump. Wie er mit Pauline (Jeanne Pascalle) im Duo und unter den Girlanden der Flöte dann doch die feinsinnige Liebe besingt, ist ein Höhepunkt der musikalischen Ironie des Stück. Stimmig auch, wie Violetta Radomirka als Kokotte Métella mit beherztem Mezzosopran als einzige Vornehmheit bewahrt. «Me too» scheinen fast alle zu wünschen. Christa Fleischmann ist nicht nur eine sopranistisch wunderbar flexible Gabrielle und Niklaus Rüegg als Frick greift nicht nur stimmlich wenig zu. Der letzte Akt führt in eine Erotiksau-na, und der Hymnus auf Paris wird so lustvoll wie klinisch in weissen Bademänteln serviert.

Herbert Büttiker



Paris, die Stadt der Lebensfreude – der Tanz in der Gare de l'Ouest ist ein Versprechen.

Thomas Entzertho

Aufführung im ZKO-Haus an der Seefeldstrasse 305 an Silvester und vom 3. bis 14. Januar.

## LANDESMUSEUM

### «Zürcher Manifest» wird museumsreif

Die Revolte 1968 hat auch die Schweiz erfasst. Das Zürcher Landesmuseum plant eine Ausstellung, welche die Geschehnisse weltweit mit denen in der Schweiz in Verbindung setzt. Kernstück der Schau bildet das «Zürcher Manifest», das im Sommer 1968 verfasst wurde. Das Landesmuseum wird bislang noch nicht gezeigtes Material aus dem Sozialarchiv zeigen. Die Ausstellung öffnet erst im Herbst 2018 – der Nachrichtenagentur SDA liegt eine vorläufige Übersicht über den Inhalt der Schau vor, die ein Besuchermagnet werden dürfte. Die Leitung liegt in der Hand von Juri Steiner und Stefan Zweifel. Ihre Ausstellung soll «die spontane Lust am Vertiefen einzelner Momente» fördern, wie es im frühen Beschrieb heisst. Ein «politisches Schaugericht» oder eine «enzyklopädische Auslegeordnung damaliger Figuren oder Positionen» sei nicht beabsichtigt.

Um der Ausstellung einen theoretischen Rahmen zu verleihen, ziehen die Macher Guy Debords Werk «Die Gesellschaft des Spektakels» von 1967 bei. Er war Mitbegründer der «Situationistischen Internationale», welche 1968 die Besetzung der Pariser Sorbonne organisierte. Sein Werk kritisierte den Kapitalismus und den Konsumismus und pochte stets auf die Rolle der Kunst in der Revolution.

Am 29. Juni 1968 fand der Globus-Krawall statt. Im Nachgang dazu wurde das «Zürcher Manifest» veröffentlicht, als «Aufruf zur Besinnung». 21 Personen hatten es unterzeichnet: Professoren, Politiker, Journalisten, Künstler. Darin wurde festgehalten, dass die Krawalle eine «Folge unzulänglicher Gesellschaftsstrukturen» seien. Die Ursache der Krise sei «die Unbeweglichkeit unserer Institutionen». Die Unterzeichnenden forderten ein autonomes Diskussionsforum für Jung und Alt. Die Studenten, die demonstriert hatten, sollten ohne Sanktionen davonkommen. Das Demonstrationsrecht müsse wiederhergestellt und eine wissenschaftliche Arbeitsgruppe eingesetzt werden, welche die tieferen Ursachen des Konflikts erforschen und praktische Vorschläge machen solle. *sda*

## Feuerwerk zu Hause lassen

**SILVESTERZAUBER** Die Stadtpolizei Zürich und der Veranstalter weisen in einer gemeinsamen Mitteilung darauf hin, dass es auf dem Festgelände des Silvesterzaubers verboten ist, Feuerwerk abzubrennen. Kurz vor Weihnachten wurden an neutralen Punkten der Stadt 30 Tafeln aufgestellt, die auf das Verbot hinweisen. Aufgrund der früheren Kampagnen wurde letztes Jahr weniger Feuerwerk abgebrannt, heisst es in der Mitteilung. Trotzdem wollen die Stadtpolizei und der Veranstalter weiterhin Kontrollen durchführen. Personen, die Feuerwerkskörper im Festgelände anzünden oder abfeuern, müssen mit einer Busse oder je nach Art des Vorfalls mit einer Verzeigung rechnen. Mitgeführtes Feuerwerk kann durch die Polizei präventiv sichergestellt werden.

Einen Plan mit den rot schraffierten Verbotszonen sowie das Plakat der Kampagne findet man auf [www.silvesterzauber.ch](http://www.silvesterzauber.ch). *red*